

Für die Ressorts Wissenschaft/Forschung/akademisches Leben

## **Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e. V.**

Öffentliche wissenschaftliche Veranstaltungen im März 2019

**Do., 14. März 2019**

Klasse Naturwissenschaften und Technikwissenschaften: 10.00 Uhr, Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin (U-Bahnhof Turmstraße), BVV-Saal

Vortrag Prof. Dr. Ekkehard Höxtermann (Berlin): **„Consortien“ (1872) und „Symbiosen“ (1878) – Über die Entdeckung eines neuen „biologischen Problems“ und seine Verallgemeinerung C.V.:**

Prof. Höxtermann wurde nach dem Biologie-Studium an der Humboldt-Universität zu Berlin 1985 promoviert und wandte sich unter dem Einfluss von Frau Prof. Ilse Jahn der Biologiegeschichte zu. Von 1990 bis 1993 am Institut für Biochemie der Universität Köln tätig, habilitierte er sich 1994 in Jena für das Fach Geschichte der Naturwissenschaften und lehrte anschließend Geschichte der Biologie, der Biochemie und der Pharmazie in Jena, Berlin und Göttingen, ab 2003 als außerplanmäßiger Professor der Freien Universität Berlin. Seit 2008 betreut er das biologiehistorische Verlagsprogramm der Basiliken-Press in Rangsdorf.

Höxtermann plädiert für eine untrennbare Einheit von Geschichte und Gegenwart der Biologie und betrachtet es als eine vordringliche Aufgabe, die Theorien und Methoden der modernen Biologie aus der Geschichte begrifflich machen. Ausgehend von seinen biologischen Arbeitsgebieten erschloss er den historischen Kontext bis dahin vernachlässigter Disziplinen und Konzepte der Physiologie, Biochemie und Symbiogenetik der Pflanzen. Als Gründungs- und zeitweiliges Vorstandsmitglied der „Deutschen Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie“ sowie Autor, Herausgeber und Verleger biologiehistorischer Monographien und Reihen trug er maßgeblich zur Entwicklung und öffentlichen Wahrnehmung der Biologiehistoriographie in Deutschland bei.

### **Abstract:**

Vor 150 Jahren entdeckte der Deutschschweizer Botaniker Simon Schwendener (1829–1919) die Doppelnatur der Flechten als Zwitterwesen aus Algen und Pilzen. Kurz darauf wurden ähnliche Lebensverbände zwischen „Blualgen“ und höheren Pflanzen beschrieben. Diese innig miteinander verwobenen „Consortien“ unterschiedlicher Arten erwiesen sich als eine bisher unbekannte, allgemeine Lebenserscheinung, die auch im Tierreich zu finden war. 1878 führte der Straßburger Botaniker Anton de Bary (1831–1888) für die verschiedenen „Associationen ungleichnamiger Organismen-Species zu gemeinsamer Existenz“ eine „Collectivbezeichnung“ ein und nannte solche Genossenschaftsbeziehungen „Symbiosen“ – ganz gleich, ob die Partner aus ihrer Verbindung einen Vorteil oder Nachteil zogen. Der Symbiose-Begriff fand regen Zuspruch und rasche Verbreitung. Neben vielen neuen Beispielen für zwischenartliche Lebensgemeinschaften wurden überraschender Weise selbst die kernhaltigen Zellen als eine Vereinigung von „Elementarorganismen“ angesehen, beobachtete man doch subzelluläre Gebilde, die permanent vorhanden waren und sich durch Teilung vermehrten: die Chloroplasten und die Zellkerne. Die erstmals von einem Bonner Botaniker und einem japanischen Zoologen 1883 bzw. 1893 geäußerte Idee einer Symbiose der Plastiden und Kerne mit dem Plasma der Zellen wurde 1905 von dem Kazaner Biologen Konstantin S. Mereschkowsky (1855-1921) zu einer in sich geschlossenen Evolutionstheorie ausgebaut, so spekulativ sie zunächst auch blieb. Er war der Ansicht, dass die Zellen der Pflanzen und Tiere symbiogenetische Chimären sind und zwei Plasmaarten vereinigen, die in unterschiedlichen Erdzeitaltern entstanden seien, ... und sollte damit ein Außenseiter bleiben. Erst in den 1960er Jahren kam es zu einer „Wiederentdeckung“ der Endosymbiontennatur der

Chloroplasten und zu einer Neuformulierung der Symbiogenesetheorie, die das Bild der modernen Biologie bestimmt und heute als experimentell gesichert gilt.

Der Vortragende zeichnet die wechselvolle, spannende Geschichte der Entdeckung und Verallgemeinerung der Symbiosen als eine der fundamentalen Lebenserscheinungen nach.

Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften: 10.00 Uhr, Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob- Platz 1, 10551 Berlin (U-Bahnhof Turmstraße), Balkonsaal

Vortrag Dr. Wilfried Baumgarten (Grafenau): **Revitalisierung von Hawai-Sprachen**

**C.V.:**

Dr. Baumgarten ist Sprachwissenschaftler und Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 2016. Er erwarb 1975 in Leipzig das Sprachmittler-Diplom für Englisch und Arabisch und arbeitete danach 15 Jahre lang als Sprachmittler. Daneben studierte er dort von 1981 bis zur Promotion 1986

Wirtschaftswissenschaften mit Spezialisierung auf Wirtschaftsgeschichte Palästinas/Israels.

Er hat als Europäischer Projektmanager beim TÜV Rheinland in Berlin sowie als Projektgutachter

Europa-Projekte für das Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn gearbeitet. Seit 2006 ist er

Lehrbeauftragter bzw. Dozent für Arabisch in München, u.a. an der Ludwig-Maximilians-Universität, der Munich Business School und der Universität der Bundeswehr. Daneben leitete er 2008 – 2015 einen Kurs für Biblisches Hebräisch.

Seit 2008 studiert er außerdem bedrohte Sprachen Amerikas, Australiens und Ozeaniens mit Spezialisierung auf polynesischen Sprachen. Seit Sommer 2015 ist er freischaffender Linguist in Grafenau, Niederbayern. Hier hat er den Polynesien-Verlag gegründet und kooperiert mit der University of Hawai'i Press, Honolulu, bei der Übersetzung und Herausgabe eines Samoanisch-Lehrbuchs für den deutschsprachigen Raum.

Von seinen Veröffentlichungen sind besonders zu nennen: „Aloha kākou! – Lehrbuch der hawaiianischen Sprache“ (Gilching 2013); „Arabisch im Geschäftskontakt“ (Hamburg 2015); „Fa'aitoitō! – Lehrbuch der Sprache von Tahiti“ (Grafenau 2016, zusammen mit Hereiti Arapari, Mo'orea, Französisch-Polynesien); „Illustriertes Wörterbuch Hawaiianisch-Deutsch“ (Grafenau 2017). Seine aktuelle Forschung gilt dem Wortschatz des modernen Hawaiianisch und den grammatischen Strukturen polynesischer Sprachen, wozu er die Kooperation mit dem Hawaiian Lexicon Committee (Kōmike Hua'ōlelo Hawai'i) anstrebt.

**Abstract:**

Das Hawaiianische, das in den 1970er Jahren endgültig auszusterben drohte, dient inzwischen vielfach als Beispiel für die erfolgreiche Revitalisierung einer Sprache. Im Vortrag werden die Ziele und Maßnahmen der hawaiianischen Renaissance-Bewegung bezüglich der Wiederbelebung des Hawaiianischen, sowie die vorhandenen Ressourcen und Voraussetzungen vorgestellt. Die auf diesem Weg erreichten Ergebnisse werden kritisch betrachtet, und es wird die Frage aufgeworfen, welche Perspektive das Hawaiianische angesichts der Einschätzung der UNESCO hat, dass seine "langfristige Zukunft unsicher" bleibe. Schließlich wird der Frage nachgegangen, inwieweit der Fall des Hawaiianischen im Kontext mit Revitalisierungsbemühungen als Beispiel und/oder als Vorbild für andere Sprachen geeignet ist.

Plenum: 13.30 Uhr, Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob- Platz 1, 10551 Berlin (U-Bahnhof Turmstraße), BVV-Saal

Vortrag Prof. Dr. Armin Jähne (Berlin): **Wem gehört die „annektierte“ Krim? Eine historische Betrachtung**

**C.V.:**

Prof. Jähne ist Spezialist für Alte und Osteuropäische Geschichte sowie Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 2001, der er z.Z. als Vizepräsident vorsteht. Nach Promotion (1970 in Moskau) und Habilitation (1980 in Berlin) wurde er 1988 zum Professor an der Humboldt-Universität Berlin berufen, wo er bis 1996 wirkte. Danach leistete er Projektarbeit; heute ist er Pensionär. Seine Forschungsgebiete sind die Geschichte Griechenlands und des Hellenismus, die Geschichte Ost- und Südosteuropas sowie die Wissenschaftsgeschichte.

**Abstract:**

Fürst von Metternich kritisierte einst, dass Politiker, wenn sie über andere Länder urteilen, oft deren

Geographie und Geschichte vergessen. Sie zu beachten, ist geradezu unumgängliche Pflicht, wenn man heute nach einer Antwort auf die Frage sucht, wer die Krim beanspruchen darf bzw. wem sie gehört.

Russland hatte sich am Beginn des 18. Jh. auf drei außenpolitisch strategische Hauptrichtungen festgelegt, die bis heute nachwirken und nur zum Teil etwas von ihrer Bedeutung eingebüßt haben: nach dem Nordwesten mit Schweden, nach dem Westen mit Polen und nach dem Südwesten mit dem Balkan. Diese geopolitisch bedingten Strategielinien waren eindeutig machtpolitisch fixiert.

Mit dem Frieden von Nystad 1721 hatte Zar Peter I. Russland den Zugang zur Ostsee geöffnet. Was im Norden geglückt war, sollte auch im Süden gelingen – und zwar 1783, als die Krim endgültig an Russland fiel und die Stadt Sewastopol auf- und ausgebaut und dort ein Kriegshafen eingerichtet wurde.

Damit hatte das Schwarze Meer aufgehört, ein türkisches Mare nostrum zu sein. Die Krim war von nun an Ausgangspunkt und Rückhalt für die russische Seemacht geworden, die nicht allein auf das Schwarze Meer beschränkt bleiben sollte und deshalb dessen Ausgang ins Visier nahm: die Meerengen Bosphorus und Dardanellen. Das rief die Seemächte England und Frankreich sowie eine europäische Kontinentalmacht, das habsburgische Österreich, auf den Plan. Die Vereinnahmung der Krim durch Russland schloß zwingend drei international bedeutsame Probleme ein: die „Orientalische Frage“, d.h. Aufteilung des territorialen Erbes des „kranken Mannes am Bosphorus“ (Türkei bzw. Naher Osten), die Meerengenfrage (Bosphorus und Dardanellen) und das Schicksal der christlich-orthodoxen Bevölkerung auf dem Balkan, für die Russland als Schutzmacht auftrat. So war ein Knäuel ineinandergreifender politischer Sachverhalte und widerstreitender Machtinteressen entstanden, das zwei Jahrhunderte lang die europäische Politik beschäftigen sollte. Diese Probleme bildeten die Südwestkomponente der russisch-sowjetisch-russischen Außenpolitik im 18. – 20. Jh., eigentlich bis in unsere Tage hinein.

1954 hatte Nikita S. Chruschtschow in einem willkürlichen administrativen Akt die Krim aus der Russischen Föderation aus- und in die Ukrainische Sozialistische Sowjetrepublik eingegliedert - ein international kaum beachteter Vorgang, denn die Krim blieb im Bestand der UdSSR. Das änderte sich grundlegend, als das Sowjetimperium 1991 zerfiel und die Ukraine ihre staatliche Unabhängigkeit erlangte. Noch im Dezember 1991 stimmten 54% der Krimbevölkerung für die Unabhängigkeit der Ukraine und damit für die Beibehaltung des status quo. Zwei Verträge, unterzeichnet von Frankreich, der BRD und Russland, bestätigten die Integrität der ukrainischen Grenzen.

Wurde anfangs noch geglaubt, dass sich am Verhältnis der Ukraine und Russlands wenig ändern würde, so sollte sich das bald als ein Trugschluß erweisen. Die Ukraine schwenkte auf einen prowestlichen und zugleich russlandphoben Kurs ein und suchte die Nähe zu den USA (1992). Die russisch-ukrainischen Beziehungen erlebten dann im Zuge der Vorgänge 2014 auf dem Kiewer Maidan ihren Tiefpunkt. Russland reagierte rigoros und holte die Krim zurück in die Russische Föderation. Flankiert wurde die mit militärischen Mitteln abgesicherte Rückführungsaktion durch eine erneute Volksabstimmung, in der sich die Mehrheit der Bevölkerung klar für die Wiederherstellung der ursprünglichen, historisch bedingten Zugehörigkeit der Halbinsel zu Russland entschied.

Seither wird international auf das Heftigste über den Status der Krim gestritten.

Blanker Zynismus und pure Heuchelei sind es, wenn von westlicher Seite immer wieder die Krim als Grund für antirussische Sanktionen genannt und ihre Rückgabe an die Ukraine verlangt wird. Die politische Ratio gebietet eigentlich, die Krimfrage von der „ukrainischen Krise“ zu trennen und sich verstärkt um die Lösung der letzteren zu bemühen.

#### **Fr., 22. März 2019**

Arbeitskreis „Gesellschaftsanalyse und Klassen“; 10.00 bis 17.00 Uhr; Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin (U-Bahnhof Turmstraße), BVV-Saal

Workshop: **Transformation im aktuellen Kontext – Ambivalenzen und Blockaden**

#### **Do., 28. März 2019**

Arbeitskreis „Prinzip Einfachheit“; 10.30 bis 12.30 Uhr; Rathaus Tiergarten, Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin (U-Bahnhof Turmstraße), Balkonsaal

Vortrag Prof. Dr. Erdmute Sommerfeld (Königs Wusterhausen): **Schaffung von Voraussetzungen**

## **für Einfachheit – ein Grundprinzip nicht nur in der menschlichen Informationsverarbeitung?**

gewidmet Prof. Dr. Werner Krause zu seinem 80. Geburtstag

### **C.V.:**

Frau Prof. Sommerfeld ist Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 2004. Nach dem Studium der Physik an der Technischen Hochschule Magdeburg arbeitete sie von 1969 bis 1991 an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, später Akademie der Wissenschaften der DDR, am Zentralinstitut für Kybernetik und Informationsprozesse – mit dem Forschungsschwerpunkt „Mathematisch-psychologische Elementaranalyse der menschlichen Informationsverarbeitung“ (Promotion 1979 zum Dr. rer. nat.). Von 1985 bis zur Abwicklung der Akademie der Wissenschaften leitete sie die Abteilung „Mathematische Modellierung und Simulation kognitiver Prozesse“, danach die Projektgruppe „Mathematische Psychologie“ im Rahmen des Wissenschaftler-Integrations-Programms (WIP). Sie hielt Gastvorlesungen an den Universitäten Jena, Bochum, Braunschweig und Leuven (Belgien). Nach der Habilitation an der Humboldt-Universität zu Berlin 1993 war sie wissenschaftliche Oberassistentin am Institut für Psychologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. 1994 erhielt sie den Ruf auf die Dozentur „Methoden der Psychologie“ der Universität Leipzig und wurde 2003 zur Außerplanmäßigen Professorin ernannt.

In der International Society for Psychophysics war sie die Vorsitzende des Programm- und Organisationskomitees für den „Fechner Day 2001“ in Leipzig – das Internationale Symposium zu Ehren des 200. Geburtstages von G. Th. Fechner, dem Begründer der Psychophysik und Wegbereiter für die experimentelle Psychologie.

Sie publizierte das Buch „Kognitive Strukturen“ (Münster, New York, 1994) sowie zahlreiche Fachartikel zur Modellierung und Analyse kognitiver Strukturen und Prozesse.

### **Abstract:**

„Mir kommen die Wege, auf denen die Menschen zur Erkenntnis der himmlischen Dinge gelangen, fast ebenso bewundernswürdig vor, wie die Natur der Dinge selber.“ (Kepler: Astronomia Nova). In der menschlichen Informationsverarbeitung ist die Ordnungsbildung im Denken ein Stück Weg zu mehr Einfachheit. Denn durch Ordnungsbildung im Denken können – als eine Art Vorverarbeitung – Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass der eigentliche Lösungsprozess möglichst einfach wird.

Ausgangspunkt des Vortrags ist der Untersuchungsansatz „Ordnungsbildung im Denken“ von Werner Krause mit Bezug zur Schaffung von Voraussetzungen für Einfachheit.

Im Vortrag werden experimentelle Untersuchungen zu einigen ausgewählten kognitiven Anforderungen in der menschlichen Informationsverarbeitung charakterisiert und Ergebnisse dazu vorgestellt, die im Rahmen der Kognitiven Psychologie erzielt wurden.

Bei allen untersuchten Anforderungen konnte anhand der Ausbildung ausgezeichneter interner Repräsentationen bereichsübergreifend aufgezeigt werden, dass Voraussetzungen für relativ einfache Prozesse bzw. sogar für einfachste Prozesse geschaffen werden. Das ist quantifizierbar durch die zum Bewältigen der Anforderung erforderliche (bewichtete) Anzahl von Operationen bzw. durch die erforderliche Zeit zum Lösen der Aufgabe. Bei der Schaffung solcher Voraussetzungen ist eine auf spezifischen Lernprozessen basierende Bildung von Makroelementen mit emergenten Eigenschaften von Bedeutung. Als Steuerkriterium spielt die kognitive Ökonomie eine entscheidende Rolle.

Anknüpfend an die im Rahmen der Kognitiven Psychologie erzielten Ergebnisse wird die Frage gestellt, ob auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen die Schaffung von Voraussetzungen für einfache Prozesse eine so grundsätzliche Rolle spielt. Wenn ja, geht es darum, welche Bedeutung dabei die anforderungsabhängige Bildung entsprechender Makroelemente hat und ob fachspezifische Aussagen und empirische Belege dafür sprechen, dass ein Steuerkriterium „Ökonomie“ zugrunde liegt. Es werden Beispiele dafür gebracht, dass sich entsprechende Voraussetzungen für einfach(st)e Prozesse in der objektiven Realität (ohne und mit Einbeziehung des Menschen) entwickelt haben sowie anforderungsabhängig durch den Menschen geschaffen wurden und werden.

Auch zu diesen Veranstaltungen sind Vertreter Ihrer Redaktion herzlich eingeladen. Wir würden uns freuen, wenn die obige Information in Ihre Publikation oder in eine von Ihnen veröffentlichte Terminübersicht einfließen würde. Weitere Informationen über die Leibniz-Sozietät finden Sie im Internet unter <http://www.leibnizsozietat.de>, wo Sie die neuesten

Informationen auch per RSS abonnieren können. Für Rückfragen und weitergehende Wünsche wenden Sie sich bitte an Dr. Helmut Weißbach, Hendrichplatz 31, 10367 Berlin, Tel. (030) 423 03 50, e-mail [hbweissbach@freenet.de](mailto:hbweissbach@freenet.de).